Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 22. Oktober 1880. Nr. 496.

Deutschland.

** **Berlin**, 21. Oktober. Bei der auf Grund der Vorschriften des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung demnächst in der Provinz Hannover zu bewirkenden Errichtung von Regierungen wird voraussichtlich die Unterbringung der von der Finanzdirektion, den Landdrosteien und den Konsistorien an die Regierungen abzugebenden Akten bei der großen Menge derselben vielfach mit Schwierigkeiten verbunden sein. Um diese Schwierigkeiten thunlichst zu beseitigen, hat der Minister des Innern die Landdrosteien beauftragt, die vorhandenen Aktenstücke einer Durchsicht unterziehen, diejenigen Akten, welche weder für die laufende Verwaltung von Interesse sind, noch eine historische oder archivalische Bedeutung haben, aussondern und unter Beachtung der hierüber bestehenden Bestimmungen veräußern zu lassen, sowie bezüglich derjenigen Akten, welche sich zur Abgabe an die Archivverwaltung eignen möchten, das Erforderliche ebenfalls zu veranlassen.

Von dem Bestreben geleitet, das Fortkommen der aus den Taubstummenanstalten entlassenen Taubstummen zu sichern, hat das Landesdirektorium zu Hannover seit dem Bestehen der Provinzial-Verwaltung darauf Bedacht genommen, die Bildung von Fonds zur Unterstützung entlassener Taubstummen zu fördern, bzw. die Vermehrung ihres Vermögens, wo solches bereits existirte, zu empfehlen. Derartige Fonds sind gegenwärtig an den drei ständischen Taubstummenanstalten zu Osnabrück, Hildesheim und Stade vorhanden und werden von den Kommissionen der letzteren unter Oberaufsicht des Landesdirektoriums verwaltet. Das Vermögen des Fonds bei der Taubstummenanstalt zu Osnabrück ist bereits ein verhältnißmäßig beträchtliches und belief sich am 31. Dezember 1879 auf 29450 Mark, während die anderen beiden Anstalten erhebliche Kapitalien zur Subventionirung Entlassener noch nicht besitzen. Vor Kurzem hat indessen die Kommission der Taubstummenanstalt in Hildesheim den Versuch gemacht, auch das Interesse weiterer Kreise auf die Fürsorge entlassener Taubstummen hinzulenken.

Die Verkehrsanstalten und Oberpostkassen werden durch eine Verfügung des Reichspostamts veranlaßt, am 31. Oktober festzustellen, welche Beträge an Reichsgoldmünzen, an Einthalerstücken und an Reichssilbermünzen nach den 3 Sorten getrennt unter ihren Geldbeständen an dem bezeichneten Tage beim Schluß der Dienststunden vorhanden sind. Die Oberpostdirektionen haben auf Grund der eingegangenen Anzeigen eine Hauptzusammenstellung anzufertigen und diese dem Rechnungsbureau des Reichspostamts bis spätestens 8. November einzureichen.

Das unterm 8. Oktober d. J. zu Berlin vollzogene Uebereinkommen zwischen Deutschland und Belgien, betr. die Einziehung von Quittungen, Rechnungen u. s. w. mittelst Postauftrags, tritt mit dem 1. November in Kraft. Die Einziehung von Geldern kann in diesem Verkehr mit Belgien bis zum Betrage von 600 Mark oder 750 Frcs. erfolgen.

Die „Provinzial-Korrespondenz" meldete gestern, daß im Staatsministerium die Berathungen von Vorlagen für den Landtag begonnen haben und noch fortgesetzt werden. Bisher handelte es sich vorzugsweise um allgemeine Besprechungen, die eigentlichen Spezialberathungen haben heute begonnen, und zwar zunächst in Bezug auf die Verwaltungsgesetze, die Kreisordnung und Provinzialordnung für die bekannten drei Provinzen. In Bezug auf die Finanzen wird das Schwergewicht in dem Staatshaushaltsetat selbst liegen, sowie möglicher Weise in einer Anwendung des Gesetzes über die Verwendung der im Reiche sich ergebenden Ueberschüsse der Einnahmen.

Berlin, 21. Oktober. Seine Majestät der Kaiser wurde in der letzten Nacht um 1¾ Uhr auf dem Anhaltischen Bahnhofe aus Frankfurt zurückerwartet. Der Kaiser hat die nicht geringen Anstrengungen, welche die Kölner und Frankfurter Festtage mit sich brachten, vortrefflich überstanden und kehrt in bester Gesundheit zurück. Se. Majestät wird in der nächsten Woche, wie auch in früheren Jahren, einer Einladung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin zur Jagd nach Ludwigslust folgen, dann aber die ständige Winterresidenz in Berlin nehmen

Berlin, 21. Oktober. Die Reise des General-Auditeurs Geh. Rath Oehlschläger nach München und Stuttgart soll, wie schon bemerkt, im Wesentlichen nur informatorische Zwecke gehabt haben, und daher trifft die Angabe nicht zu, daß zur Erlangung von irgend welchen Zugeständnissen mit den Regierungen in München oder Stuttgart verhandelt worden sei.

— Wie schon mitgetheilt worden, meldete die „Deutsche Reichspost", Missions-Inspektor Dr. Fabri aus Barmen, Verfasser der bekannten Broschüre über Kolonialpolitik, sei behufs gutachtlicher Vernehmung über Kolonialwesen nach Berlin berufen worden. In Bezug hierauf schreibt Herr Fabri der „Köln. Ztg.":

„Diese Angabe ist völlig irrthümlich. Ich bin von Niemandem um irgend ein Gutachten in fraglicher Richtung angegangen worden. Wahrscheinlich liegt jener Angabe ein Mißverständniß zu Grunde. Der sehr thätige „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" in Berlin gedenkt nächste Woche einen Kongreß für deutsche Auswanderung und Handels-Kolonisation zu halten, und ich habe auf Wunsch des Vorstandes einen Vortrag über die deutsche Auswanderung und deren Organisation zugesagt. Der genannte Verein ist aber ein freier Privatverein ohne jede Beziehung zur Regierung, und die Sitzungen des von ihm zu veranstaltenden Kongresses sind öffentlich. Es handelt sich also dabei um eine Einwirkung auf die öffentliche Meinung im Blick der Ziele, welche der Centralverein sich gestellt hat; von irgend welcher Stellungnahme der Reichsregierung zu diesen Zielen habe ich keinerlei Kenntniß."

— Die angekündigte Bundesraths-Sitzung hat heute stattgefunden Dem Vernehmen nach hat der neue Vorsitzende, Staatssekretär von Böttlicher, Anlaß genommen, die Session durch eine Ansprache einzuleiten und sich selbst in seiner Stellung den Mitgliedern vorzuführen. Unsere Angaben, daß der Bundesrath zunächst keine Arbeiten von erheblicher Bedeutung vorfinden würde, gewinnt die vollste Bestätigung; in dieser Beziehung ist Alles noch im Werden, soweit es sich nicht um Vorlagen handelt, welche aus der letzten Session in die gegenwärtige übergegangen sind. Die Frage, ob der Entwurf der Wehrsteuer wieder an Bundesrath und Reichstag gelangen soll, ist noch nicht endgültig entschieden; es schweben darüber noch Erörterungen. Man hat sich zu vergegenwärtigen, daß die Materie bei den Bundesregierungen mancherlei Widerspruch gefunden hat. In Süddeutschland namentlich hatten sich die Regierungen ablehnend geäußert, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Wehrsteuer da, wo sie in Deutschland eingeführt war, den darauf gesetzten Erwartungen nicht entsprochen habe und abgeschafft werden mußte.

Ausland.

Wien, 18. Oktober. Der Kaiser Franz Joseph hat seine schlesische Reise gestern angetreten und ist in Teschen mit großen Ehren empfangen worden. Seit 30 Jahren hatte der Monarch diese Provinz nicht besucht, kein Wunder also, wenn in den Ansprachen außer den Versicherungen der Loyalität vor Allem der Dank hervorgehoben wird, den Schlesien für den lang vergebens erhofften Besuch schulde. Dann kann noch erwähnt werden, daß die Bevölkerung, die aus Deutschen und Polen gemischt ist, in voller Eintracht sich an dem Empfange des Kaisers betheiligte und diese Eintracht auch ausdrücklich betonte. Ein in Teschen in polnischer Sprache erscheinendes Blatt brachte anläßlich der Ankunft Franz Josephs einen Bewillkommnungs-Leitartikel in beiden Sprachen.

Vorgestern ist der ehemalige Khedive von Egypten, Ismail Pascha, in Begleitung seines zweiten Sohnes Hussein Kamil Pascha von Lanschitz, woselbst er den Grafen Esterhazy besucht hatte, hieher zurückgekehrt; derselbe gedenkt noch einige Tage hier zu verweilen.

Bei uns ist es in den letzten Wochen schon recht rauh und unfreundlich geworden, jetzt regnet es auch schon andauernd seit mehreren Tagen, so daß Wien einen recht düsteren Eindruck macht. In manchen Wohnungen wird schon mit dem Heizen der Zimmer begonnen, was hier um diese Zeit als ganz außergewöhnlich bezeichnet werden muß. In sonstigen Jahren war der Oktober noch der Monat für oft recht ausgedehnte Ausflüge ins Freie. So sind denn auch die Aussichten für die Weinernte diesseits der Leitha sehr schlecht, mit Bezug sowohl auf Menge als auf Beschaffenheit der Trauben.

Paris, 20. Oktober. Diesen Morgen wurde keine neue Ordensgesellschaft aufgelöst. Der Minister Constans hat nämlich vom Ministerrath die Ermächtigung erhalten, ganz nach Gutdünken zu verfahren, und er thut nun heute nichts, ohne vorher die Zustimmung Gambettas erhalten zu haben. Nach den Beschlüssen des „leitenden Ausschusses der katholischen Vereine" soll alles aufgeboten werden, um bei der Schließung der verschiedenen Klöster großartige klerikale Kundgebungen zu machen. Da man aber die Stunde nicht kennt, wo die Operation stattfinden soll, so haben sich die Klerikalen in Permanenz erklärt und seit gestern sind vom frühen Morgen an alle Klöster von einer großen Anzahl Gläubigen umgeben. In allen Kapellen fanden Spezialgebete statt und in allen Klöstern stellten sich die Senatoren und Deputirten der Rechten ein. Außerdem errichtete man einen besondern Dienst zwischen den verschiedenen Klöstern, um sich die Nachrichten mitzutheilen. Bei den Maristen macht St. Cheron, Redakteur einer royalistischen Korrespondenz, den Thürsteher und läßt Niemand in das Kloster ein, den er nicht genau kennt; bei den Kapuzinern in der Rue de Sante versteht der getaufte Israelit Lipmann den nämlichen Dienst. Die Kapuziner besuchten heute mehrere Bischöfe. Die Dominikaner, welche zwei Anstalten in Paris besitzen, fürchten, zuerst aufgelöst zu werden. Sie wollen den entschlossensten Widerstand leisten. Wenn die Märzdekrete am 30. Juni nicht allein gegen die Jesuiten, sondern gegen alle Ordensgesellschaften ausgeführt worden wären, so würde heute alles beendet sein. Das Zaudern und Zögern der Regierenden macht die Klerikalen kühner denn je, wie zur Genüge ein Schreiben beweist, welches der Maire von Santeny im „Figaro" veröffentlicht und worin er den Vertriebenen seinen Landsitz (15 Zimmer) zur Verfügung stellt. In seinem Schreiben heißt es: „Ich habe treffliche Hunde, um sie gegen die Bösewichter zu beschützen, welche versuchen würden, meine Mauern zu übersteigen oder meine Thore zu erbrechen, hinter denen ich mich nöthigenfalls befinden würde."

Paris, 20. Oktober. Der päpstliche Nuntius wohnte heute einer diplomatischen Konferenz an, die bei Barthelemy Saint-Hilaire abgehalten wurde.

Eine Anzahl Redemptoristen, meist Ausländer, sind diesen Morgen von Paris abgereist.

Der Tarifausschuß des Senates wird vom 10. November an täglich Sitzung halten.

Die heutigen Blätter tadeln es, daß der Kriegsminister sich weigert, eine Untersuchung gegen General Cissey einzuleiten. In beiden Kammern wird es dem Vernehmen nach darüber zu Interpellationen kommen

Es bestätigt sich, daß der Bischof von Montpellier vor den Staatsrath beschieden werden wird, und zwar auf Grund des Dekretes, das der Geistlichkeit verbietet, amtlich die Exkommunikation zu verhängen.

Paris, 20. Oktober. Anläßlich der jüngsten Verhandlungen im Prozesse Jung ist von Neuem die Thatsache deutlich hervorgetreten, daß es in Frankreich nur des geringsten äußeren Anlasses bedarf, um den Deutschenhaß in voller Gluth zu zeigen. Für einen großen Theil der französischen Presse unterliegt es keinem Zweifel, daß „Madame de Kaula" eine preußische Spionin und der ehemalige Kriegsminister General Cissey dupirt worden ist, um den neuen Mobilisirungsplan der französischen Armee zu erlangen.

In einem heutigen Artikel macht sich der „Figaro" von Neuem zum Schallrohr dieser albernen Ausstreuungen, indem er der Meldung von der Abreise der Madame de Kaula nach Berlin mit dem Bemerken entgegentritt, daß letztere dann ja durch ihren Aufenthalt in dieser Stadt sich vollends in schamloser Weise verrathen würde. Der „Figaro" wußte gestern auch von einem Arbeiter „preußischer Herkunft" zu berichten, welcher einen gardien de la paix auf offener Straße angefallen habe, dann aber von dem Agenten durch einen Stich in die Brust schwer verwundet worden sei. Die Tendenz der Mittheilung war offenkundig eine deutschfeindliche. Heute muß nun das Boulevardblatt zugestehen, daß der Polizeiagent völlig im Unrecht war und von dem Polizeipräfekten bereits abgesetzt worden ist, und daß andererseits der Arbeiter, Namens Gaumont, des besten Rufes genießt, während seine Erregung nur durch die Handlungsweise des gardien de la paix provozirt wurde. Daß es mit der „preußischen Herkunft" des Herrn Gaumont gleichfalls nichts ist, vergißt das „gewissenhafte" Blatt seinen Lesern mitzutheilen. (Nat.-Ztg.)

Rom, 18. Oktober. Der Kardinal Jacobini macht, wie es heißt, noch einige Schwierigkeiten, den ihm zugedachten Posten des Staatssekretärs anzunehmen. Doch dürfte dieses Sträuben kaum mehr als Bescheidenheitsphrase sein, da er schon lange die Absicht des Papstes kannte, ihm das Staatssekretariat zu verleihen — war es ihm doch ursprünglich als Belohnung für glückliche Führung der Verhandlungen mit Deutschland versprochen — und nie hat merken lassen, daß er es nicht annehmen wolle.

London, 19. Oktober. Die Wittwe des jüngst ermordeten Lord Mountmorres hat, wie aus Dublin berichtet wird, ungemein durch den von der Bodenliga ausgeübten Terrorismus zu leiden. Die Leute in ihrem Distrikt weigern sich, für sie zu arbeiten oder ihr Heizmaterial zu verkaufen, so daß die Polizei genöthigt war, Bäume für sie zu fällen. Die Dame hat auch Drohbriefe erhalten. Lord Ardilaun, ein irischer Grundbesitzer, der Vorkehrungen trifft, um von Irland nach London überzusiedeln, erhielt einen Brief aus Birmingham, worin er und sein Agent mit Tode bedroht werden. Das Schreiben ist „Rächer" unterzeichnet.

In der Nacht vom Sonnabend brachen 15 Vermummte in das Wohnhaus eines Farmers ein und erklärten demselben, daß sie ihm den rothen Hahn aufs Dach setzen würden, falls er nicht unverzüglich eine wenige Tage vorher käuflich erworbene Quantität Heu dem Gutsherrn zurückbringe.

Kairo, 13. Oktober. Die neue Aera Egyptens unter Riaz Pascha nimmt in erfreulicher Weise zu an Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen. Das Land beginnt aufzuathmen, seit die Klippen der schwebenden Schuld glücklich beseitigt und das Staatsschiff nun in gesichertem Fahrwasser seinen Kurs zu nehmen vermag. Dadurch, daß sich die neuen Einrichtungen immer mehr befestigen und namentlich die früher so häufigen Intriguen, von außen geschürt und ausgebeutet, nachgelassen haben, erfreut sich die Regierung eines beständig zunehmenden Ansehens. Vom Khedive hört man nur Gutes, und sein Minister-Präsident, dem er alle Macht überlassen, geht unter allgemeinem Beifall ruhig seinen sicheren Weg auf der Bahn administrativen Fortschritts. Besondere Aufmerksamkeit wird dem öffentlichen Schulwesen zugewandt, aber es wird noch langjähriger Anstrengungen und vieler unnützer Experimente bedürfen, um auch hier etwas Dauerndes zu erzielen. Nur im Sudan sind die Verhältnisse höchst unbefriedigende, denn Egypten ist gegenwärtig so ganz mit sich selbst, mit Egypten im engeren Sinne beschäftigt, daß es zu durchgreifenden Reformen in seinen entlegenen Gebieten des Innern keine Zeit findet. Die abessinische Frage ist immer noch in der Schwebe und in den Grenzländern herrscht Unsicherheit und beständiger Argwohn. Der General-Gouverneur des Sudan, Rauf Pascha, hat, wie ich aus militärischer Quelle erfahre, vor einer Woche den Befehl erhalten, mit allen verfügbaren Streitkräften an die ziemlich entblößten Grenzen zu rücken. Von Suez wurden zu gleicher Zeit 4000 Mann Verstärkungen und Ersatztruppen nach Suakin befördert. Jedoch hat keinerlei Zusammenstoß zwischen egyptischen und abessinischen Truppen stattgefunden. Die Regierung suspendirte erst vor einigen Tagen ein Blatt, welches sehr beunruhigende, aber falsche Nachrichten über Abessinien verbreitet und von einer Gefangennahme Rauf Paschas gefabelt hatte. Immerhin wird ihre offizielle Betheuerung, daß zwischen dem Khedive und König Johannes das beste Einvernehmen obwalte, mit berechtigtem Zweifel aufzunehmen sein. Das Schlimmste im Sudan ist die Zunahme des Sklavenhandels. Man glaubte lange an wirkliche Erfolge, die nach dieser Richtung hin bereits erzielt wären, Dank den zahllosen Anstrengungen der letzten Zeit unter Gordon und Gessi. Allein die neuesten Nachrichten beweisen das Gegentheil, es regnet Hiobsposten in dieser Beziehung.

Provinzielles.

Stettin, 21. Oktober. Die erste periodische Konferenz zwischen Vertretern der königl. Ostbahn

und der Berlin-Stettiner Bahn einer- und den Delegirten der wirthschaftlichen Korporationen andererseits wird, wie die „Bromberger Zeitung“ mittheilt, in der ersten Hälfte des Monats Januar 1881 in Bromberg stattfinden. Anträge Seitens der Korporationen sind bis spätetens den 1. Dezember zu stellen.

— Die in Injurienprozeßsachen der Vorschrift des Artikels 18 des Einführungsgesetzes zum preußischen Strafgesetzbuch gemäß von dem Beleidigten nachgesuchte Vermittelung des Schiedsmannes enthält, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts III. Strafsenats vom 14. Juli d. J., nicht einen Antrag des Ersteren auf Strafverfolgung und unterbricht mithin nicht die strafgesetzlich vorgesehene Rügefrist.

— Der orkanartige Sturm der gestrigen Nacht hat in ganz Pommern Schaden angerichtet, fast in allen Häfen rissen Schiffe los und wurden mehr oder weniger beschädigt, doch ist glücklicher Weise noch kein Fall gemeldet, bei dem Menschen beschädigt wurden.

— Herr Karl Elsner in Stralsund hat auf einen Kochheerd mit Wasserheizung ein Patent nachgesucht.

— Auf dem oberhalb der Baumbrücke verholenden englischen Dampfer „Glenmanan“ spielte sich gestern Nachmittag gegen 5 Uhr, wie die „N. St. Ztg.“ mittheilt, eine Messerstecherei größeren Stiles ab. Mehrere Matrosen dieses Schiffes waren geringfügiger Ursache wegen unter sich in Streit gerathen; da hierbei bald das Messer gezogen wurde, floß Blut und einer der Matrosen wurde so arg zugerichtet, daß er aus mehreren Gesichtswunden blutete und die Kleider ihm in Fetzen am Leibe herunterhingen. Erst nach geraumer Zeit gelang es denjenigen von der Besatzung, welche an dieser Schlägerei unbetheiligt waren, die Uebrigen zu bändigen. Der ärgste Schläger wäre beinahe über Bord gedrängt worden, bevor es gelang, ihn zu bewältigen und ihn im Raume gebunden unterzubringen. Ein anderer Matrose, welcher ebenfalls mehrere Stiche erhalten hatte, raste noch einige Zeit lang auf dem Verdeck des Schiffes umher, ehe auch seine Festnahme gelang. Selbstverständlich hatten sich mehrere hundert Menschen längs des Bollwerks und auf der Baumbrücke eingefunden, welche dem widerwärtigen Schauspiel erregt zusahen. Uebrigens verzögerte sich durch diesen Zwischenfall die Abfahrt des Dampfers so sehr, daß derselbe nicht mehr rechtzeitig durch die Baumbrücke verholt werden konnte. Darüber mag der Kapitän am meisten ergrimmt gewesen sein. Viele dürften es demselben gar nicht verdenken, wenn er zwischen der pommerschen und der Kreide-Küste Old-Englands jenes Instrument hervorholte, welches einem unverbürgten Gerüchte zufolge auch in der englischen Handelsmarine nicht so ganz abgeschafft sein soll, wie es den Philanthropen gewöhnlich eingeredet wird, und im Volksmund die euphemistische Bezeichnung „neunschwänzige Katze“ führt.

— Als sich der gr. Wollweberstraße Nr. 32 wohnhafte Schankwirth Rohde auf kurze Zeit aus dem Schankzimmer entfernt hatte, trat der Dachdeckergeselle Carl Horn ein und benutzte das kurze Alleinsein, um die Geldschatulle mit Inhalt aus dem Ladentisch zu ziehen und sich damit zu entfernen. Später wurde er als Thäter ermittelt, gestand auch den Diebstahl ein und wurde in Haft genommen.

— Dem Handelsmann Rahn, der während des Marktes Kurzwaaren feilbietet, wurde gestern von seinem Stand an der Schulstraße eine Kiste mit Waaren im Werthe von 50 Mk. gestohlen, doch gelang es bald, den Dieb in der Person des früheren Handelsmannes, jetzigen Nachtwächters Aug. Gödde aus Bruckhausen zu ermitteln, als sich derselbe bereits mit der Kiste auf den Bahnhof begeben hatte, um davon zu fahren.

— Wir berichteten vorgestern über einen Uhrendiebstahl, der im Gasthof „zum grünen Baum“ in der Nacht vom 19./20. d. Mts. ausgeführt sein sollte; darüber sind Seitens der Polizeibehörde die genauesten Recherchen eingeleitet worden, nach denen angenommen werden muß, daß der angeblich Bestohlene, ein Bahnmeister Fr. Wilh. Grabert aus Neubrandenburg, diese Diebstahlsgeschichte nur erfunden hat, um daraus für sich Vortheile zu ziehen. Auf ein nach Neubrandenburg gesandtes Telegramm, durch welches über die Person des G. Nachfrage gehalten wurde, traf die Antwort ein, daß G. seines Dienstes entlassen ist, und die ganze Art und Weise, wie sich G. hier bewegt hat, läßt annehmen, daß nicht die geringsten Mittel in seinem Besitz gewesen, da er während zweier Tage fast gar nichts genossen hatte. Der Inhaber des Gasthofs, der natürlich an dem Vorfall ganz schuldlos ist, hat dem G. noch eine andere Uhr eingehändigt, mit der sich dieser dann schnell entfernte, um von Stettin abzudampfen, nachdem er noch vorher angegeben hatte, daß ihm gar keine Uhr gestohlen sei. Es dürfte daher wohl keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier um einen fingirten Diebstahl handelt; trotzdem wollen wir nicht unterlassen, allen Denen, welche genöthigt sind, in einem Gasthofe zu übernachten, anzurathen, auf ihre Sachen ganz besonders Acht zu geben und vor Allem das ihnen angewiesene Zimmer nicht unverschlossen zu lassen, da selbst bei der größten Aufmerksamkeit und Ehrlichkeit des Dienstpersonals doch Spitzbuben Eingang finden können.

†† **Tempelburg**, 20. Oktober. Mit dem 1. Januar k. J. verläßt ein Beamter unsern Ort, der durch sein leutseliges Wesen, sein freundliches Entgegenkommen, aber auch durch Pflichttreue im Amte in wenigen Jahren die Achtung und Liebe Aller erworben hat. Herr Amtsrichter Scheele wird in gleicher Amtseigenschaft nach Arnsberg, seiner frühern Heimathsgegend, versetzt; wenn dies für qu. Herrn wohl angenehm ist, so wird sein Scheiden von hier doch allgemein bedauert. — Ferner geht der Gerichtsvollzieher Müller von hier mit dem 1. November cr. nach Schneidemühl in Westpreußen, um dort sein bisheriges Amt mit Büreau-Arbeiten zu vertauschen. — Der Chausseeaufseher Schmöker wird von hier mit Gehaltsaufbesserung nach Bärwalde i. Pomm. versetzt.

Vermischtes.

— Die Straf-Anstalt zu Cronthal ist vor einigen Tagen der Schauplatz eines gräßlichen Verbrechens gewesen. Der wegen Raubes und wegen mehrerer Diebstähle zu einer fünfzehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilte Sträfling Fojuth war am betreffenden Tage wegen Beschimpfung und Bedrohung eines Werkführers, sowie wegen anderer Vergehen gegen die Hausordnung zu einer Strafe von 30 Peitschenhieben verurtheilt worden und sollte die Vollstreckung nach erfolgter ärztlicher Feststellung der Züchtigungsfähigkeit des Verurtheilten erfolgen. Während der Mittagsstunde, als die Hälfte der Beamten zu Tische gegangen und demnach im Isolirgefängnisse auch nur ein Aufsichtsbeamter, der Aufseher Schaeffer, anwesend war, klopft der Sträfling an die Zellenthür und bittet dringend, zur Verrichtung eines Bedürfnisses austreten zu dürfen. Kaum ist die Thür geöffnet, als der Aufseher mit einem Brette aus dem Boden der Bettstelle einen furchtbaren Hieb über den Kopf erhält und durch einen zweiten Schlag zu Boden gestreckt wird, nachdem er noch so viel Zeit behalten, mit dem Säbel dem Angreifer eine leichte Wunde am Halse beizubringen. Der Sträfling entriß darauf dem Beamten den Säbel und versetzte dem Bewußtlosen neun schwere Wunden am Kopfe: Ober- und Unterkiefer sind parallel mit dem Mund gespalten, sämmtliche Zähne verloren, die Oberlippe und ein Theil des Oberkiefers abgehauen und außerdem ist der Schädel mehrfach zertrümmert. Bei dieser furchtbaren Schlächterarbeit wird er durch einen anderen Gefangenen, einen Reiniger, welcher mit einem Genossen im Keller das Mittagbrod verzehrt hat, mit dem Rufe überrascht: „Mensch, was machst Du da?“ „Du Hundeblut, was willst Du hier?“ entgegnet der Mörder und führt einen Hieb nach dem bezeichneten Gefangenen, der diesem das Kinn spaltet. Letzterer läuft schreiend nach dem Keller zurück und erhält im Fliehen noch ungefähr zehn Hiebe, wovon einer den Schädel schwer getroffen. Auch der zweite Reiniger erhielt einen indessen unblutigen Hieb und Beide werden darauf von dem Mörder in einem Kellerraum unter Todesdrohungen eingesperrt. Nachdem dies vollbracht, kehrt Fojuth zu seinem ersten Opfer zurück und will dasselbe in den Keller schleifen, um sich die Uniform anzulegen und um in dieser Verkleidung angeblich einen Befreiungsversuch für alle Insassen der Anstalt zu machen. Durch das Fortschleifen kommt der Verstümmelte wieder zu sich und schreit von Neuem, wodurch ein im Hauptgebäude stehender Aufseher aufmerksam wird und zur Wache eilt. In diesem Momente hört der Direktor der Anstalt, welcher sich, dieselbe revidirend, mit dem Hausvater und zwei anderen Personen eine Treppe höher im Hauptgebäude befand, das Schreien, folgt demselben und findet auf der Kellertreppe den noch immer schreienden, über und über mit Blut übergossenen, vollständig unkenntlichen Aufseher liegen, während der Mörder, wie ein Gepolter bewies, eben von demselben abgelassen und sich in den Keller geflüchtet hatte. Der Direktor blieb bei dem Verwundeten und schickte den ihn begleitenden Hausvater nach der Wache. Nach Ankunft der Soldaten forderte der Direktor, welcher in Civil und unbewaffnet war, dieselben auf, in den allerdings sehr dunklen Keller einzudringen; da sie zögerten, ging der mit den Lokalitäten bekannte Direktor voran und befand sich gleich darauf dem den Säbel schwingenden Mörder auf drei Schritte Entfernung gegenüber; einige Augenblicke Verzögerung hätten wahrscheinlich das Leben, mindestens die Gesundheit auch dieses Beamten vernichtet, allein die Soldaten folgten ihm mit vorgehaltenem Bajonet auf dem Fuße, bei welchem Anblick der Verbrecher angstvoll schrie: „Ich ergebe mich, ich ergebe mich!“ Als Fojuth behufs seiner Fesselung dicht neben seinem unglücklichen Opfer auf der Erde lag, winselte er um sein erbärmliches Leben; nachdem aber die Beamten sich entfernt hatten und er, gefesselt, von zwei Soldaten bewacht wurde, kehrte die Frechheit zurück: er erzählte den Soldaten mit lachendem Munde seine That, sagte, daß, wenn sie, die Soldaten, nicht gekommen wären, er den Beamten sich nicht ergeben hätte und dergleichen. Auf die Frage, wie er ein so furchtbares Verbrechen habe begehen können, erwiderte er, und zwar ebenfalls mit lachendem Munde: „Was kann man mir denn thun? Fünfzehn Jahre habe ich ja schon.“ Der eine Soldat, hierüber empört, senkte das Bajonet und gebot ihm Schweigen, falls er nicht durchbohrt sein wolle — ein Lachen war hierauf wiederum die Antwort. Kurze Zeit darauf sang er in der Arrestzelle ein lustiges Lied.

— Ein großer Juwelendiebstahl in London wird von der dortigen Polizei signalisirt. In dem entwendeten Juwelenschatz von sehr bedeutendem Werthe befanden sich ein Amethyst-Anhänger, oben und unten in Diamanten gefaßt, drei Diamantensterne, eine goldene, kabelförmige Broche, ein in Silber gefaßter Anhänger, mit Krystall- und anderen farbigen Steinen besetzt, mit der Darstellung eines seine Jungen fütternden Pelikans — alter Freimaurerorden —, eine Granatschaale mit Diamanten-Rosetten besetzt, Granaten in der Mitte; ein goldenes Armband mit einer Medaille, letztere auf einer Seite das deutsche Wappen, auf der anderen Seite den Kopf des Kaisers und der Kaiserin von Deutschland darstellend, und viele andere Pretiosen.

— In Hamburg macht gegenwärtig ein Schwertkünstler, ein Herr Crasse von den Folies-Bergeres in Paris, von sich reden. Derselbe verschlingt einen großen Offiziersdegen, dann zwei und schließlich vier gewöhnliche Degen bis an den Griff; dann balancirt er auf einem Degen ein geladenes Gewehr und schießt dasselbe ab, ohne daß es das Gleichgewicht verliert. Mr. Crasse verschlingt einen Degen bis an den Griff und balancirt auf demselben eine Kanonenkugel von 35 Pfd. Guten Appetit.

— Englische Blätter erzählen eine hübsche Geschichte darüber, „wie sich Legenden bilden“. Vor einigen Tagen war in der Umgegend von Banstead, England, das Gerücht verbreitet, daß ein kolossaler afrikanischer Löwe einer Menagerie entsprungen und bald hier, bald dort gesehen worden sei; dort habe er alles Geflügel verschluckt, auf einer Weide wäre die ganze Schafheerde seine Beute geworden, und dieses Alles erzählten viele Journale nach. Der Schrecken hat sich so sehr der Leute bemächtigt, daß der Bauer kaum seinen Acker zu betreten wagte, bis endlich sämmtliche Zirkusbesitzer im Königreiche die formelle Erklärung abgaben, daß ihnen kein gefährliches Thier entsprungen sei oder fehle. Wie aber ist der Löwe entstanden? Sehr einfach. Einem Gastwirthe wurde das Schild: „Zum rothen Löwen“ gestohlen, das Gerücht begann seinen Rundlauf, machte aus dem gemalten Löwen einen wirklichen und bald war der „rothe Löwe“ der Schrecken des Bezirks.

— In der näheren Umgebung von Solingen hat am 17. d. Mts., Abends, eine Hochzeitsfeier einen trüben Abschluß gefunden. Ohne daß ein Anlaß gegeben war, hatte einer der Gäste in augenscheinlich unmuthiger Stimmung die Gesellschaft verlassen, mit einem Revolver erschien er wieder, feuerte denselben ab und traf einen der Festtheilnehmer in den Unterleib. Ueberrascht eilten die anderen zur Hülfeleistung hinzu, aber schon wieder tönte ein Schuß, von welchem ein zweiter Gast in den Schenkel getroffen wurde. Als nun einer der Umstehenden dem Aufgeregten in den Arm fiel — die Mehrzahl hatte unter Tischen und Bänken Zuflucht gesucht —, gab dieser einen dritten Schuß ab, der jenem durch die Hand ging Nunmehr wurde eiligst polizeiliche Hülfe requirirt und der gefährliche Mensch in Haft genommen. Für den ungeheuerlichen Vorgang fehlt es bis jetzt an jeder Erklärung.

— Am Sonnabend reiste Betsy Green, ein junges Mädchen aus Bolton, auf der Eisenbahn von Manchester nach ihrer Heimath zurück. Zwischen den Stationen Pendleton und Clifton öffnete sie das Wagenfenster, um hinauszuschauen; im nächsten Augenblick hatten die Mitreisenden einen entsetzlichen Anblick, als der Körper des jungen Mädchens ohne Kopf in das Koupee zurückfiel. Der von Bolton kommende Zug fuhr in demselben Moment zurück und hat wahrscheinlich eine offenstehende Waggonthür die Unglückliche getroffen.

Literarisches.

Fische, Fischerei und Fischzucht in Ost- und Westpreußen von Dr. Berthold Benecke, Professor. Mit zahlreichen Abbildungen von H. Braune. 12 M. Verlag Hartung'sche Buchdruckerei, Königsberg

Die vor Kurzem ausgegebene 1. Lieferung dieses neuen wissenschaftlichen Prachtwerkes verdient die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise, nicht blos der zunächst betheiligten beiden Provinzen. Das einleitende Kapitel bietet eine vollständige, auf den sorgfältigsten Studien und Beobachtungen des auf diesem Gebiete längst als Autorität bekannten Verfassers beruhende und vieles Neue enthaltende Naturgeschichte der Fische überhaupt. Dann aber kommt die große Mehrzahl der in dem Werke behandelten Fische nicht blos in den ost- und westpreußischen Gewässern, sondern in ganz Deutschland vor, so daß das Werk naturgemäß ein weit über die provinziellen Kreise hinausgehendes Interesse erwecken muß. Dazu tritt di Thatsache, daß die rationelle Fischzucht und die verständige Ausnutzung der Fischnahrung aus national-ökonomischen Gründen nicht genug gefördert werden kann. Die sorgfältig, größtentheils nach lebenden Fischen von Hrn. H. Braune unter Kontrolle des Verfassers gezeichneten Fischbilder, sowie die jedem Fischbilde beigegebene Abbildung der Schuppe und anderer interessanten oder merkwürdigen anatomischen Verhältnisse, machen die Schilderung überaus anschaulich. Obgleich das Werk im Uebrigen streng wissenschaftlich sich aufbaut und über dem Allgemeinen nirgends das abweichende Besondere zu kurz kommt, so wird es doch auch dem gebildeten Laien eine anregende und durchweg anziehende Lektüre sein. Zu der innern Gediegenheit der Schrift kommt ihre wirklich prächtige Ausstattung trotz eines sehr mäßigen Preises. Wir können sie nach alledem nur aufs Wärmste empfehlen und ihr die weiteste Verbreitung wünschen. [194]

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 21. Oktober. Bei der in heutiger Sitzung des Provinzial-Landtages vorgenommenen Neuwahl des Landes-Direktoriums wurden der Landes-Direktor Rudolf von Bennigsen mit 46 Stimmen (von 24 Landtags-Mitgliedern wurden weiße Stimmzettel abgegeben), der erste Schatzrath Hugenberg mit 70 Stimmen und der zweite Schatzrath Müller mit 67 Stimmen wiedergewählt.

Straßburg i. E., 21. Oktober. Prinz Wilhelm von Preußen ist gestern Abend, von Baden-Baden kommend, hier eingetroffen, hat bei dem Staatssekretär Hofmann das Diner eingenommen und alsdann die Reise nach England über Metz fortgesetzt.

Bei einer geselligen Zusammenkunft des hier versammelten elsaß-lothringischen Lehrertages, an welchem etwa 850 Lehrer und Lehrerinnen, zum größten Theil Elsasser, Theil nahmen, wurden Toaste auf den Kaiser und den Statthalter ausgebracht, welche von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommen wurden. Lehrer Schweitzer aus Mülhausen, ein geborener Elsasser, trank auf das Wohl des Mannes, der seine Heimath verlassen, um Elsasser zu werden und das aus seinen politischen Banden herausgerissene Land nicht mit dem Arme des Siegers, sondern mit Milde und Nachsicht einer ruhigen inneren Entwickelung und einer gesetzlichen Selbstständigkeit entgegen zu führen und die Eroberung der Herzen mit unverdrossener Arbeit zu vollziehen und schloß mit dem Wunsche, daß „dem treuen Stellvertreter unseres gnädigen Kaisers der schöne Lohn werden möge, die Verwirklichung seiner Ideen recht bald zu schauen.“

Wien, 21. Oktober. Meldung der „Polit. Korrespondenz“:

Aus Rom: Der italienische Botschafter in Konstantinopel ist beauftragt, die Aufmerksamkeit der Pforte auf ihre Zusage bedingungsloser Uebergabe Dulcignos und die dem widersprechenden Bestimmungen der Konvention von Rjeka zu lenken. Italien müsse der Pforte empfehlen, die Konvention nur auf die Feststellung der militärischen Modalitäten zu beschränken.

Wien, 21. Oktober. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die in huldreicher Weise gewährte Enthebung des Dr. von Dingelstedt von der Leitung des Hofoperntheaters und die Berufung des Opern-Direktors Jahn in Wiesbaden zum Direktor der Hofoper.

Pest, 21. Oktober. Die Angaben des Londoner „Standard“ über angebliche Versuche Oesterreichs, hinter Deutschlands Rücken mit Rußland eine Verständigung herbeizuführen, werden mit Allem „was darum und daran hängt“ kompetenten Orts kategorisch als tendenziöse Erfindungen bezeichnet, welche darauf berechnet wären, in Deutschland gegen Oesterreich Mißtrauen wachzurufen. Derartige Manöver englischer Blätter sind nicht neu. Hier ist man blos darüber verwundert, daß ein Tory-Organ sich dazu hergiebt.

Brüssel, 20. Oktober. Die Grundzüge der bereits zwischen der Krone und den Ministern vereinbarten Thronreden betreffen hauptsächlich die Jubiläumsfeier und den diplomatischen Bruch mit dem Vatikan.

Minister Frere-Orban bereitet ein Gelbbuch vor, in welchem alle wesentlichen, seit dem Jahre 1831 mit dem Vatikan gewechselten Aktenstücke enthalten sein sollen.

Paris, 21. Oktober. Die Affaire Cissey nimmt von Tag zu Tag größere Proportionen an. Die Aufregung in der Armee über die Affaire ist unleugbar ebenso wie der Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Gunsten Cisseys. Madame Kaulla erklärt heute im „Gaulois“, daß sie sowohl die angreifenden Blätter, als auch ihren Gemahl gerichtlich verfolgen werde wegen der gegen sie erhobenen Anklage der Spionage. Sie sei eine Baierin, aber naturalisirt, und sei durch Spruch des Gerichtshofes befugt, ihre Kinder zu besuchen, und da Oberst Jung es verhindern wollte, habe General Cissey nur seine Pflicht gethan, ihr beizustehen. Wenn das sich bewahrheitet, ist General Cissey bedeutend entlastet. Sie fügt hinzu, gegenüber der Anschuldigung ihres steten Aufenthaltes im Kriegsministerium, daß sie überhaupt nur zwei Mal dort gewesen und außerdem ein Mal bei Cisseys Schwiegermutter. Zu bemerken ist, daß bei einem „Ehrenpunsch“, welcher vom Offizierkorps zu Nantes dem General Cissey zum Abschied offerirt und von diesem refusirt, kein einziger Offizier des Armeekorps sich ausgeschlossen hat, selbst die Republikaner nicht. — Die Verzögerung der Uebergabe Dulcignos giebt hier zu allerlei Beunruhigungen Anlaß.

Rom, 21. Oktober. Die Crispi'sche „Riforma“ plaidirt für ein anglo-russisch-italienisches Bündniß.

Garibaldi reist morgen langsam von Genua nach Mailand.

Lasker ist wieder abgereist.

Rom, 21. Oktober. Nach energischen Vorstellungen in Konstantinopel besteht die Pforte nur noch auf einer der gestern gemeldeten Bedingungen, nämlich auf der Räumung Dulcignos vor Ankunft der Montenegriner.

Der Vatikan erhielt aus Dulcigno einen Bericht des Missionars Cardot, welcher versichert, die Albanesen werden nur nach Anwendung von Waffengewalt Dulcigno preisgeben.

Athen, 21. Oktober. Die Deputirtenkammer ist heute mit einer Thronrede eröffnet worden, welche dankend hervorhebt, daß die Mächte Griechenland eine neue Grenze zugesprochen hätten und bereits mit der Ausführung des Berliner Vertrages beschäftigt seien. Aus der Gewißheit der Ausführung ergebe sich für Griechenland die Verpflichtung zum Handeln, die verkündete Mobilmachung und die militärischen Vorbereitungen seien eine Verpflichtung dem Hellenismus und den Berliner Signatar-Mächten gegenüber, die Armee werde bis zu der neuen Ordnung der Dinge in den neuen Provinzen unter den Waffen bleiben. Zur Bestreitung der Kosten sei ein Anleihevertrag mit der Bank unterzeichnet. Die Thronrede wurde mit Beifallszeichen aufgenommen.

Konstantinopel, 21. Oktober. Die Botschafter sollen gestern einstimmig beschlossen haben, der Pforte keine Frist für die Uebergabe Dulcignos festzusetzen.